

brauchen, selber herstellen und liefern, mit Ausnahme dessen, was ihm die Ungunst des Klimas versagt, es soll ferner den Überschuf seiner Fabrikate und Produkte mit möglichstem Vorteil im Auslande absetzen.“

Naturgemäß griff Friedrichs gesamte Wirtschaftspolitik weniger in die schon weiter vorgeschrittene der westlichen Provinzen ein, sie ging vielmehr darauf aus, die ostelbischen Länder zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammenzuschließen und in ihnen die Industrie großzuziehen. Hier hat Friedrichs Tätigkeit aber auch den gewerblichen Unternehmungsgeist geweckt, die Arbeiterschaft in ihrer technischen Leistung gefördert und den Sinn für gute, geschmackvolle Ware wachgerufen.

Bei diesen Lichtseiten der friederizianischen Wirtschaftspolitik darf man auch deren Schattenseiten nicht übersehen. Die Verbote der Wollausfuhr begünstigten zwar die heimische Industrie, schädigten aber den Landwirt in seiner Schafzucht. Die hohen Zölle, vor allem im Durchgangsverkehr, legten manchen Handelszweig lahm. Die frisch aufstrebende Kraft wurde vielfach durch die alles umfassende Fürsorge des Staates in ihrer freien Bewegung gelähmt. So erwies sich der Merkantilismus als eine zweischneidige Waffe: hier brachte sie Schutz und Segen, dort schlug sie tiefe Wunden.

Friedrichs Sorge für das Geistesleben gipfelt in seiner pädagogischen Tätigkeit. Vom Standpunkte des praktischen Staatsmannes aus zieht er die Richtlinien für die Erziehung seines Volkes: Die Religion soll dem Volke erhalten, der Fanatismus aber soll unterdrückt werden. Mit der Moral ist die Liebe zum Vaterlande auf das engste verbunden. Der Unterricht soll klares Denken und sicher begründetes Urteilen zum Ziele haben. So klärt er auf, erhebt die Seele und stärkt die moralische Empfindung. Unmittelbar nach dem Hubertsburger Frieden erließ Friedrich das von Hecker (1707/68) bearbeitete General-Land-Schul-Reglement, das Felbiger (1724/88) für die katholischen Schulen Schlesiens bearbeitete. Wenn dieses aber auch die allgemeine Schulpflicht erneut einschärfte, so konnte diese doch nicht in die Wirklichkeit umgesetzt werden, und wenn auch Friedrichs geistige Interessen in seinen späteren Lebensjahren allmählich in seine pädagogischen Interessen auslaufen, so hat er doch im allgemeinen für die Volksbildung weniger geleistet als für die wirtschaftliche Entwicklung seines Volkes. Für die höheren Schulen will der König den Unterricht in den klassischen Sprachen und das Verständnis der Antike gewahrt wissen, und die unter Friedrich Wilhelm I. untergegangene Akademie der Wissenschaften fand in ihm ihren zweiten Begründer.